

Volkskundliches vom Wein

Viel Mühe, Arbeit und Sorge bereitet der Weinstock dem Hauer, bis er endlich den goldenen Tropfen im dunklen Keller in die leeren Fässer füllen kann. Das ist aber noch der Most, der erst arbeiten (gären) muß, damit er klar und hell wird. Wer im Keller einen Most trinkt, darf nicht das Glas auf das Wohl des Hauers leeren; das wäre ein arger Verstoß gegen jedes Herkommen. Verliert der Most seinen süßen Geschmack, so ist es ein „Sturm“, der schon eine „Schneid“ hat, der manchen kräftigen Mann zu Boden wirft, mag er sich auch noch so sehr seiner Stärke rühmen. Schmunzelnd sitzt der Hauer bei seinem Gläschen, wenn der Wein in den Fässern gluckt und ruft: „Du Lump, du Lump!“

Nach der Gärung ist es der Wein, und zwar der Heurige; den Alten bezeichnet er nach wichtigen Ereignissen oder nach dem Jahre, z. B. „der 17er“ vom Jahre 1917, der einer der besten war, „der Jubiläumswein“ von 1908, „der Kometenwein“ (nicht immer bringt ein Komet Krieg, Pest und Hungersnot, sondern manchmal auch einen guten Topfen).

Früher einmal war der „Alte“ mehr bevorzugt als der Heurige, weil er „süffiger“ war, sagt doch ein Spruch: „Alter Wein - junge Weiber, da lacht dem Mann das Herz“. Heute aber trinkt man den Heurigen lieber. Zu Martini beginnt das Zutrinken, da stoßt man an und sagt: „Gesundheit!“ - „Prost!“ - „Wohl bekomms!“ Wenn es draußen stürmt, regnet oder gar schneit (denn „Martin kommt auf weißem Roß geritten“), da sitzen die Zecher bei dem vollen Glase und halten sich an den Spruch: „Solange der Zapfen rinnt, solange das Faß nicht klingt, sind wir fidel.“

Der Martini- oder Haltersegen ist nach Wiedemann „Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns“ schon um 1700 von den Geistlichen als heidnischer Brauch verboten worden. Der Hirte überreichte dem Bauer die Martinsgerte mit einem Spruch und erhielt dafür einen Wein. Zu Martini erschienen auch die anderen Handwerker, die im Laufe des Jahres dem Bauer die verschiedenen Arbeiten besorgt hatten, und holten sich einen guten Tropfen; der Schmied erhielt den „Heftwein“ für das Festmachen der lockeren Hufeisen; in der Umgebung von Ober-Sulz (Bez. Gänserndorf) nannte man den Wein, den die Hauer dem Dorfschmied gaben, auch noch „Spitzwein“. Der Binder bekam den „Ausfeuerwein“, da er, wenn er ein Faß machte, im Innern desselben ein Feuer anzündete, damit es sich schön runde. Der Halter holte sich den „Hutwein“; dieser Brauch geriet im Weltkrieg in Vergessenheit. Den Wein des Wagners hieß man „Stickwein“; denn „sticken“ bedeutet soviel als einschlagen der Speichen in die Nabe eines Wagenrades.

Zur Zeit der Zigeunerplage mußten Männer diese braunen Gestalten bis über die Ortsgrenze begleiten und auch an der Verfolgung teilnehmen, wenn sie einen Diebstahl ausführten. Nach getaner Arbeit erschienen alle im Hause des Ortsrichters und tranken hier den „Zigeunerwein“.

Muste ein Geistlicher in eine Filialkirche in der Adventszeit die Rorate lesen und dabei weit übers Feld gehen, so schickte ihm diese Gemeinde den »Roratewein«.

Uralt ist die Sitte des Einstandzahlens und des Leikaufes. Der neue Vereinsobmann, die neue Zinspartei, der junge Ehemann müssen unbarmherzig zahlen und tun sie es nicht willig, so holt man die Persönlichkeit einfach zum Heurigen, wo er an seine Pflicht ermahnt wird; da wird der Neuling ordentlich „eingeweicht“. Jeder Kauf und Verkauf muß mit einem ergiebigen Trunk besiegelt werden. Heiratet ein Ortsbursche, so erscheinen am Vorabende seines Ehrentages die ehemaligen Schulkameraden im Brauthause, bringen ihre Glück- und Segenswünsche vor und erhalten dafür den „Hochzeitswein“ - auch „Stupfwein“ geheißen, in der Umgebung von Zistersdorf führt er den Namen „Bittelwein“, in Poysdorf „Lattenhocker“. Da es bei einer solchen Gelegenheit oft Raufereien gab, wenn die Burschen zuviel tranken, so verbot Kaiser Josef II. den Brauch, doch leider ohne Erfolg. Der Konduktansager, der in den Häusern ein Begräbnis ansagte, erhielt zur Stärkung bei vielen Familien ein Gläschen Wein, die Wirkung dieses Naturaltrinkgeldes kann man sich schließlich vorstellen. Vor dem

Begräbnis werden die Trauergäste im Trauerhause mit Wein bewirtet; als noch der Sarg von Trägern bis zum Grabe getragen wurde, gab man ihnen den „Leichenwein“; auch der Totengräber erhielt für die Herstellung eines Grabes neben dem festgesetzten Geldbetrag einen ortsüblichen „Trunk“. Nach dem Begräbnis erhalten in Alt-Ruppertsdorf die Leichenträger jeder ein Stück Brot und ein Glas Wein. Die Trauergäste gehen in das Gasthaus, verzehren daselbst das Totenmahl, trinken dabei den eigenen Wein und müssen dafür dem Gastwirt das „Stoppelgeld“ zahlen. Wird auf dem Tisch ein Wein verschüttet, so achten alle Gäste darauf, wohin die größte Weinmenge fließt; die betreffende Person, die an dieser Stelle sitzt, bekommt Familienzuwachs, für sie gibt es eine „Kindstaufe“. Trinkt ein erwachsenes Mädchen in einer Gesellschaft ein volles Glas Wein, dann darf es nicht zittern oder einige Tropfen verschütten, denn das sind Zeichen, daß es keine Jungfrau ist.

Nach Beendigung der Kellerpartie trinken alle Gäste noch rasch stehend ein Gläschen Wein, den man in Poysdorf „Stehwein“ nennt, in Groß-Krut aber „Jobannissegen“; dies muß aber ein Rotwein sein, der Blut erzeugt und Gesundheit bringt.

Dem fremden Gast gibt der Bauer beim Abschied „auf den Weg“ eine Flasche Wein von der besten Sorte, damit er auch andere in der Stadt kosten läßt und so der gute Ruf seines Eigenbaues überall bekannt wird. Der Weinfuhrmann, der mit der „Ladung“ auf der Brünnerstraße nach Wien fährt, hat in seinem Fäßchen einen guten Tropfen als „Zuladung“, den er manchem Fußgänger kosten läßt, darum muß er auch ein edler Trunk fein, damit der Fremde nicht vielleicht schimpft und sich über den „Krautwasser“ lustig macht, was der Gemeinde, aus welcher der Wein stammt, nur schaden könnte, denn auf seinen Namen und auf seinen Wein ist der Hauer sehr stolz und, wer ihn da verletzt, ist sein größter Feind, dem er seine Meinung „auf gut deutsch ins Gesicht“ sagt.

Zu Sebastiani - am 20. Jänner - versammelte sich die Gemeindevertretung im Gasthause, wo der „Gmoatrunk“ gereicht wurde, der ein wirksames Heilmittel gegen die Pest sein sollte; wohl ist dieser bäuerliche Feiertag heute längst vergessen, doch halten um diese Zeit an einem Sonntag die Gemeinden bei Zistersdorf noch immer den althergebrachten „Plunzenkirtag“, den man ordentlich mit Wein begießen muß.

Durstige Leute sind immer unsere Musikanten gewesen, die stets über trockene Kehlen klagten. In Poysdorf richteten sie sich für den Fronleichnamsumgang mehrere „Labestationen“ ein, wo sie rasch, während der Priester das Evangelium las, eine Stärkung nahmen; dies war oft der Anlaß zu unliebsamen Erscheinungen, weil jeder der erste sein wollte. In einzelnen Gemeinden erhielten sie für ihre Mühe auf dem Kirchenchor an den höchsten Feiertagen den „Vesperwein“, den sie nach der Segensandacht im Gemeindegasthaus tranken.

Früher war die Gemeinde Poysdorf mit dem Wein sehr freigebig, da sie jede Leistung mit einem Trunk belohnte. Damals besaß sie allerdings noch den Ratskeller, in dem der „Ratswein“ eingelagert war; erschien eine behördliche Kommission, so lud man die Herren zu einem kleinen Imbiß und ließ sie den edelsten Tropfen kosten, der oft eine ungeahnte Wirkung erzielte und jede Gegenrede im Keime erstickte, so daß die Gemeinde ihre Forderungen leicht durchsetzte. Heute gibt es in Poysdorf keinen Ratswein und keinen Ratskeller, dafür muß der Bürgermeister einen guten Keller besitzen.

Kamen im Sommer die mährischen Schnitter zur Erntezeit nach Niederösterreich, so erhielten sie nach getaner Arbeit ihren „Mäherwein“ und ein großes Brot, das sie mit in die Heimat nahmen. Die Drescher bekamen beim „Drescherhahn“ ihren „Drescherwein“.

Den „Füllwein“ braucht der Hauer zum Nachfüllen, weil die Fässer stets voll sein müssen, bei manchem guten Tropfen benützte man zu diesem Zwecke Kieselsteine, die man in das Faß warf. Die Wilfersdorfer Herrschaft unterschied nach der Güte: einen Ordinari -, einen Mund-, einen Speise- und den Offizierswein; den sie den Geistlichen gab, war der „Deputatwein“; den die Grundholden austrinken mußten, hieß „Banwein“.

Manche Gemeinde hatte früher ihren besonderen Wein, so z. B. der Markt Falkenstein den berühmten „Rosenberger“, der in Oesterreich so bekannt war wie der „Frauendorfer“ des Marktes Herrbaumgarten, der als Filtrierwein noch den Namen „Banaz“ führte, schon 1712 wird diese Sorte erwähnt, daneben erzeugte dieser Ort noch einen Muskateller „Raistler“. In Hausbrunn ließen die Hauer die Trauben sehr lange am Stock hängen, so daß sie zuckersüß wurden; von diesen gewann man den „Strohwein“.

Saure Weine, die zum Verkaufe untauglich waren, goß man häufig in den Mörtel oder schickte sie in eine Essigsiederei, die für einen Liter nur 3 bis 6 kr zahlte, darum sprechen noch heute die Leute von einem „Dreikreuzer-“ bzw. „Sechskreuzerwein“. Wer diesen trank, mußte von zwei Männern gehalten werden, während ein Dritter ihm den Trunk mit Gewalt eingab; daher rührt der Name „Dreimännerwein“. Einem schlechten Jahrgang gibt der Hauer den Namen „Sauerampfer“. Doch heute kann er den Most aufzuckern, da spricht man von einer „Schmier“ oder von „Hohenauersonne“, da der Zucker von Hohenau bezogen wird.

Für den Eigenbedarf macht sich der Bauer einen „Haustrunk“, den die Leute auf dem Felde und beim Essen trinken; er hat in den Gemeinden verschiedene Namen: in Poysdorf und Umgebung „Hackelschleifer“ -- „Gotterhalte“-- „Trunk“ -- „Gunglures“, in Prinzendorf „Kinkes“, in Herrbaumgarten „Schetzko“ -- „Schlaparment“ -- „Koscha“, in Groß-Krut „Slawanka“, in Schratzenberg „Pikele“. Dieser Namen ist italienischen Ursprungs, einige weisen auf die tschechische Sprache, „Koscha“ ist jüdisch - die Hohenauer Judengemeinde erzeugte schon 1654 einen Koscherwein, ebenso die Nikolsburger Juden; durch die verschiedenen Kaufleute, die bei uns die Einkäufe von Wein besorgten, drangen diese Namen in das Volk.

Das Gegenteil des „Haustrunkes“ ist der „Spezialwein“, auch „Spezi“ - „Gerebelter“ - „Tupferer“ genannt, der von besonderer Güte ist und darum auch mehr kostet. Wer zuviel der edlen Gottesgabe trinkt, bekommt einen Rausch, der in unserer Gegend verschiedene Bezeichnungen je nach der Stärke hat: „er ist gut aufgelegt, er hat zutief ins Glas geschaut, er hat an Schwül, Tampus, Spitz, Affen, Fetzen, Kittel, Schwammer, Schwips, Habemus, Kapitalsrausch, Kanonenrausch“.

Die Bauern in der Laaer Ebene zechen fleißig am Aschermittwoch im Gasthaus, sie vertrinken die Disteln, damit sie im kommenden Jahr nicht so zahlreich auf dem Felde wachsen. In Poysdorf spendete in der Faschingszeit der Arbeitnehmer seinem Herrn einen geflochtenen Kranz aus nackten Reben und erhielt dafür einen Krug Wein. Die Bewohner von Herrbaumgarten, die schon einen Wein nach Petersburg an den kaiserlichen Hof lieferten, sind stolz auf ihren Tropfen; gerät er in einem Jahr sehr gut, so sagen sie auf die Frage, woher sie kommen, selbstbewußt: „Von Herrbaumgarten“; in einem Mißjahr aber sprechen sie kleinlaut: „Vo Baumgat.“

Missjahre, Kriege und Wirtschaftskrisen sind die ärgsten Feinde des Brauchtums, die Sitten und Gewohnheiten, die dann rasch verschwinden und in Vergessenheit geraten.

Zu Dank verpflichtet bin ich dem Hauer Leop. Berndl in Poysdorf, der mir so manchen Brauch erwähnte und mich auf die sprachlichen Ausdrücke aufmerksam machte.

Veröffentlicht in: „Heimatland“, Okt. 1936, S. 73 - 76